

dierte und auf einen Resonanzboden traf. Der Aufschrei der rationalen Aufklärer »von FAZ bis taz« zeigt also nur die eine Seite, nämlich die veröffentlichte Meinung. Über die andere Seite sagte der Kabarettist Deutschmann in seiner Bildersprache: »Diese Zitrone hat noch viel Kraft.« Womit er sicher auch meinte, dass wir auch in der Zukunft mit beschönigenden und relativierenden Geschichtsklitterungen rechnen müssen, die ihre besondere Gefährlichkeit darin haben, dass sie den Rechtsextremisten zuarbeiten, die es bekanntlich auch in den Gewerkschaften gibt.³²⁾

32) Vgl. die Untersuchung von Michael Fichter/Richard Stöss/Bodo Zeuner: Ausgewählte Ergebnisse des Forschungsprojektes Gewerkschaften und Rechtsextremismus 1 (2005). Internet. Ergebnis: Rechtsextreme Einstellungen sind unter Gewerkschaftsmitgliedern in der Bundesrepublik genauso weit verbreitet wie unter Nicht-Mitgliedern, nämlich 19 %.

Das bedeutet: Der politische Kampf um eine wahrheitsgemäße Erinnerung an den Staat Hitlers, die NS-Justiz, die Wehrmachtsjustiz und deren Fortwirken in der Geschichte der Bundesrepublik bleibt auch in der Zukunft eine dauernde historisch-politische Aufgabe. In unserem speziellen Fall müssen Wege gesucht und gefunden werden, den durch die Oettinger-Rede falsch informierten jungen Menschen ein Filbinger-Bild zu vermitteln, das auf historisch gesicherten Erkenntnissen basiert.

Prof. Dr. Wolfram Wette ist Historiker und DFG-VK-Mitglied. Er hat diesen Beitrag als Vortrag vor ver.di-Personal- und Betriebsratsvorsitzenden am 13. Juni in Stuttgart gehalten.



Karl Holl

Demokratischer Pazifist und unbeirrbarer Freund Frankreichs

Der Pazifist Hellmut von Gerlach (1866-1935)

Es ist reizvoll, sich vorzustellen, wann und auf welche Weise Hellmut von Gerlachs Sympathie für Frankreich geweckt worden sein könnte. Da müsste man Gerlachs, von Emil Ludwig posthum herausgegebene Autobiographie befragen und etwas großzügiger deuten, was Gerlach darin über seine Erziehung im Knabenalter äußert. Sein frühes Interesse an Frankreich wäre demnach – indirekt und ihm unbewusst – auf dem elterlichen Rittergut Mönchmotelwitz in Niederschlesien hervorgerufen worden und zwar durch den Hauslehrer des Knaben, einen Dr. von Bernard, der, aus einer Refugiéfamilie stammend, ursprünglich ein Marquis de Bernard gewesen war, aber auf diesen Adelsrang verzichtet hatte. Von seiner Sympathie für Frankreich ist an dieser Stelle bei Gerlach zwar noch nicht die Rede, aber eindrucksvoll muss es für den jugendlichen Gerlach gewesen sein, dass Bernard seine atheistischen, republikanischen und demokratischen Überzeugungen offen bekannte, und gewiss bezeugte er dem vorbildlichen Lehrer auch deshalb lebenslang Verehrung und Respekt. Sollte er Dr. von Bernard nicht darüber hinaus irgendwie mit Frankreich identifiziert haben?

Seine Perfektion in der Beherrschung der französischen Sprache erwarb Gerlach jedoch erst während seines Studiums in Genf, wo die Gebildeten damals wie auch heute noch vorzügliches, geradezu klassisches Französisch sprachen. Die zunächst in einem cours d'improvisation erlangte Geläufigkeit im Gebrauch des Französischen, die

Gerlach seither ebenso in der Konversation wie in öffentlicher Rede einzusetzen wusste, diente ihm aber bloß als Zugang zum Verständnis von Land und Volk der Franzosen. Wichtiger war es, dass Gerlach sich von Anfang an intensiv bemühte, sich das Wesen französischer Kultur zu erschließen – französischer Kultur im weitesten Sinne! Dazu gehörte selbstverständlich das Verständnis für den Zusammenhang zwischen der französischen Sprache und dem ihr innewohnenden Vermögen, Sachverhalte und Zusammenhänge in äußerster Klarheit auszudrücken anstatt mit teutonischer Wolkigkeit. Sein Bestreben, das französische Gebot der Clarté zu befolgen, verband sich somit für den Journalisten Hellmut von Gerlach aufs eindrucklichste mit seiner Neigung zu einem schnörkellosen, um Konkretion und Rationalität bemühten Stil.

Gerlach formulierte es später so: »Einen Zersetzungsbazillus hatte mir die Genfer Atmosphäre einverleibt. Aber als dauernde Errungenschaft brachte ich nur eins nach Hause: eine geradezu leidenschaftliche Vorliebe für die französische Sprache. Nicht etwa für die Franzosen selbst. Aber ihre Sprache bezauberte mich. Ihre Literatur, ihre Presse, ihre Reden hatte ich verschlungen. An ihrem Stil suchte ich meinen zu bilden. Geradezu berauscht war ich von dem Satz: ›Ce qui n'est pas clair, n'est pas français.«

Seine frankophilen Neigungen drückten sich später auch darin aus, dass er den Sommerurlaub mit seiner Familie in dem Seebad St. Lunaire an der Nordküste der Bretagne zu verbringen pflegte.

Gerlach, der Demokrat! Sein Bruch mit dem Ultrakonservatismus und Antisemitismus seiner politischen Anfänge führte ihn zu Friedrich Naumann und in den Nationalsozialen Verein, für den er 1903 als einziger Kandidat der Gruppierung in den Reichstag gewählt wurde. Wie die meisten Nationalsozialen vollzog er die Selbstaflösung des Nationalsozialen Vereins und dessen Wendung zur Freisinnigen Vereinigung mit, deren Reichstagsfraktion er sich anschloss. Es lässt sich vermuten, dass er in der Nähe des herausragenden linksliberalen Politikers und Publizisten Theodor Barth einen Blick für die Notwendigkeit maßvollen Agierens in der Außenpolitik gewann. Das hieß, dass er bedenkenloses, forsches Auftreten offizieller deutscher Außenpolitik an ihren möglicherweise kontraproduktiven Folgen und an den Interessen und Empfindlichkeiten anderer Großmächte, vor allem Frankreichs und Englands messen lernte. Mit anderen Worten: Sein Blick für internationale Zusammenhänge wurde geschärft. Wie Theodor Barth trachtete er danach, durch Auslandsreisen, etwa nach England, seinen außenpolitischen Horizont ständig zu erweitern.

Pazifist wurde er damit noch nicht. Aber der Weg dorthin bereitete sich vor, erst recht, als er sich gemeinsam mit Theodor Barth und Rudolf Breitscheid weiterer Mitarbeit im Bülow-Block verweigerte, 1907 die Freisinnige Vereinigung verließ und 1908 die Demokratische Vereinigung gründete. Die programmatischen und taktischen Ziele der drei linksliberalen Parteien (Freisinnige Volkspartei, Freisinnige Vereinigung und Deutsche Volkspartei) waren ihm längst so fremd geworden, dass er (wie die Demokratische Vereinigung insgesamt) den Zusammenschluss der drei Parteien zur Fortschrittlichen Volkspartei im Jahre 1910 nicht mitvollzog. Mit dem frühen Tod Theodor Barths 1909 fiel zunächst Breitscheid die Führung der Demokratischen Vereinigung zu, dann Gerlach, nachdem die erfolglose Teilnahme der Demokratischen Vereinigung an der Reichstagswahl von 1912 Breitscheid zur Niederlegung des Vorsizes und zum Anschluss an die Sozialdemokratie veranlasst hatte.

Der Erste Weltkrieg bedeutete eine weitere Wegscheide in der politischen Biographie Gerlachs. Im offiziellen Organ der Demokratischen Vereinigung, dem seit 1910 erscheinenden Wochenblatt »Das Freie Volk«, hatte Gerlach vornehmlich Themen der Innenpolitik und der parteipolitischen Auseinandersetzung bearbeitet. Das sollte sich wenige Jahre später drastisch ändern.

Denn die Entfesselung des Ersten Weltkrieges stellte Gerlach vor neue Aufgaben. Zunächst vor Aufgaben in der Führung seiner Partei, die mit deren Haltung angesichts der Kriegslüsterheit von Teilen der deutschen Gesellschaft in engem Zusammenhang standen. In den Tagen der Julikrise 1914 hielt sich Gerlach zunächst in St. Lunaire auf, machte dann einen Abstecher nach London, beeil-

Am 1. und 2. Juni fand in Berlin die Tagung »Vom Junker zum Bürger. Hellmut von Gerlach – Demokrat und Pazifist in Kaiserreich und Republik« statt. Initiator war die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland e.V. (ursprünglich Hellmut von Gerlach Gesellschaft), Mitveranstalter u.a. die DFG-VK. In einem dichten Vortragsprogramm wurden Gerlachs Aktivitäten als Publizist, linksliberaler Politiker, Demokrat und Pazifist mit dem zeitlichen Schwerpunkt nach 1918 vorgestellt und gewürdigt. Während Gerlachs Bemühungen um die deutsch-polnische Verständigung von deutscher wie polnischer Seite beleuchtet wurden, skizzierte der eremitisierte Bremer Historiker Karl Holl im hier wiedergegebenen Vortrag die Rolle Hellmut von Gerlachs für die deutsch-französische Verständigungsarbeit der Pazifisten.

Holls Vortrag verdeutlicht, dass der Pazifismus der Weimarer Republik – obgleich eindeutig eine Minderheitsposition – in stärkerem Maß als heute Verbindungen zu und Einfluss in Teilen der Publizistik und einem bestimmten kulturellen Milieu besaß. Gleichzeitig wird sichtbar, dass aktuelle Streitfragen innerhalb der Friedensbewegung auch damals bereits auf der Tagesordnung standen. In der Vorstellung Gerlachs, der auch im Rat des Internationalen Friedensbüros aktiv war, konnte eine internationale Rechtsgemeinschaft der Völker nur Bestand haben, wenn sie mit einer Armee gegen mögliche Rechtsbrecher ausgestattet war. Dennoch blieb auch seine Position nicht ohne Brüche. Im Mai 1932 bekannte er in einem Leitartikel in der »Weltbühne« er habe sich geirrt, als er 1921 auf der Hauptversammlung der Deutschen Friedensgesellschaft einen Antrag bekämpfte, der die Abschaffung der Reichswehr forderte, denn – so Gerlach 1932 – »dem Übel muss man an die Wurzel gehen. Die Wurzel ist die Reichswehr«. Für eine deutsch-französische Verständigung waren in den 1920er Jahren auch die deutsche Sektion des Internationalen Versöhnungsbundes, die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit und pazifistische Katholiken aktiv, fanden aber aufgrund ihrer organisatorischen und politischen Schwäche mit Ausnahme einzelner katholischer Jugendtreffen kaum öffentliche Resonanz.

Guido Grünewald, Intern. Sprecher der DFG-VK

te sich aber unter dem Eindruck drohender Kriegsgefahr, England zu verlassen und über Belgien nach Deutschland zurückzugelangen. Seine britischen Gesprächspartner hatten ihm vor Augen geführt, dass Großbritannien den Großen Krieg nicht wolle, sich aber zweifellos zum Eintritt in den Krieg an der Seite Frankreichs gezwungen sehen werde, sollte das Reich sich zur Verletzung der belgischen Neutralität und zum Einmarsch in Belgien entschließen. Gerlach befand sich noch in Brüssel,

als ihn die Nachricht erreichte, die deutschen Truppen hätten bereits die belgische Grenze überschritten. Seine Rückkehr nach Deutschland über die Niederlande war ihm nur unter großen Schwierigkeiten möglich.

Zurück in Berlin musste Gerlach feststellen, dass der Kriegstaumel selbst solche Mitglieder seiner Partei erfasst hatte, denen er bisher politische Vernunft zugetraut hatte. Wie Gerlach in seinen Erinnerungen berichtet, »legten sie mir als Vorsitzenden ... eine Erklärung zur Unterzeichnung vor, in der von ›dem uns aufgezwungenen Kriege‹ die Rede war. Ich verweigerte meine Unterschrift, da ich mit meinem Namen keinen Schwindel decken wollte.« Unter solchen Umständen legte Gerlach keinen Wert darauf, die Demokratische Vereinigung zu besonderen Aktivitäten anzuregen. Die Demokratische Vereinigung blieb denn auch für die Dauer des Krieges völlig untätig. Ihr Organ »Das Freie Volk«, das den von Gerlach abgelehnten Aufruf aus dem Geiste des »Burgfriedens« am 8. August 1914 veröffentlichte, stellte mit diesem Tag sein Erscheinen ein.

Im Zeichen des Belagerungszustandes sah sich jedweder kritische Journalismus durch unsinnige und schikanöse Maßnahmen des Kriegspresseamtes und der Stellvertretenden Generalkommandos behindert, und so musste Gerlach von nun an seine Zeitung »Die Welt am Montag« zwischen Zensurgefahren und Verbotsdrohungen hindurchsteuern, um seinen Lesern wenigstens ein Minimum an realitätsnaher Berichterstattung über die Kriegslage zu gewährleisten. In der Tat gelang es ihm vielfach, die Behinderungen geschickt zu unterlaufen oder zu umgehen.

Gerlach gehörte zu den Gründern und aktivsten Mitarbeitern des Bundes »Neues Vaterland«, der im November 1914 ins Leben trat, um den seit Kriegsbeginn ins Kraut schießenden deutschen Siegfriedensphantasien und alldeutschen Annexionsgelüsten mit dem Programm eines »anderen«, friedfertigen Deutschland entgegenzuwirken und dergestalt die Identität eines auf gemeinsame humane und kulturelle Werte gegründeten Europa wiederherstellen zu helfen. Gerlachs Beteiligung am Bund Neues Vaterland markiert seinen definitiven Anschluss an den organisierten Pazifismus. Von Anfang an begegnete er der offiziellen deutschen Version von der deutschen Unschuld am Kriegsausbruch mit äußerster Skepsis.

Der Bund, der mit Antikriegskundgebungen, Eingaben an Reichskanzler und Reichstag und mit Flugschriften hervortrat, war immer wieder Verfolgung seitens der Militärbehörden durch Bespitzelung, Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Beschlagnahmen ausgesetzt, bis er Anfang 1916 aufgrund eines für die Dauer des Krieges geltenden Verbotes seine Tätigkeit einstellen musste. Jedoch hatte die kurze Zeit seines Bestehens ausgereicht, um das neutrale wie das so genannte feindliche

Ausland auf ihn aufmerksam werden zu lassen. Dafür hatten seine Druckwerke gesorgt, die über das neutrale Ausland in die Hände französischer und britischer Gesinnungsgenossen gelangten, aber auch direkte Kontakte, so mit Romain Rolland in dessen Kriegsexil in der Schweiz.

■ Vertrauen zu radikale(re)m Pazifismus

Spätestens jetzt wurde Gerlachs Name auch in pazifistischen Kreisen Frankreichs bekannt, und mehr als der herkömmlichen deutschen Friedensbewegung unter der Führung eines aus französischer Sicht allzu angepassten und kompromissbereiten Ludwig Quidde brachten französische Pazifisten Gerlach und einem mit ihm und seinesgleichen verbundenen radikaleren Pazifismus neuen Stils Vertrauen entgegen. Bereits hier wurde, wenn auch zunächst bloß virtuell, der Grund gelegt für den nach Kriegsende in Gang kommenden engen Austausch mit der französischen Liga für Menschenrechte (der »Ligue française des droits de l'homme et du citoyen«), die längst pazifistische Ziele in ihr Programm aufgenommen hatte, freilich ohne während des Krieges die mehrheitliche Linie des Jusqu'aboutismus preiszugeben.

Quidde an der Spitze der Deutschen Friedensgesellschaft hatte wegen vermeintlicher oder tatsächlicher Zugeständnisse an die offizielle deutsche Kriegszielpolitik und wegen seiner unklaren Haltung gegenüber der Verletzung der belgischen Neutralität das Vertrauen der französischen Pazifisten für lange Zeit verspielt. Daran änderte nichts, dass Quidde dem Bund Neues Vaterland als dessen Mitglied oft vorzügliche Dienste geleistet hatte. Ganz anders das Verhältnis der Franzosen zu Gerlach! Ihn und andere radikale deutsche Pazifisten vom Schlage Georg Friedrich Nicolais und Otto Lehmann-Rußbüldts hätten die Führer der französischen Friedensbewegung lieber an der Spitze einer nach Kriegsende zu reorganisierenden Deutschen Friedensgesellschaft gesehen, hatten doch Nicolai und Lehmann-Rußbüldt aus ihrer Kritik an Quidde keinen Hehl gemacht.

Es waren deshalb nicht Quidde und das weitere Führungspersonal aus dem Traditions- und Honoratioren Pazifismus der Deutschen Friedensgesellschaft, die es nach dem Ende des Weltkrieges wagen konnten, die zerrissenen Fäden mit der französischen Friedensbewegung neu zu knüpfen. Nachdem Harry Graf Kessler vorgegangen war, waren es nun – um die Jahreswende 1921/22 – Gerlach, Nicolai, Lehmann-Rußbüldt und Robert René Kuczynski, die mit einem Besuch in Paris einen Neuanfang in den deutsch-französischen Pazifistenbeziehungen in die Wege leiteten. Und es waren auf beiden Seiten nicht die traditionellen pazifistischen Vereinigungen, denen die Überwindung des Hasses und der Sprachlosigkeit zugetraut wurde. Vielmehr gelang dies schließlich der französischen

Menschenrechtsliga und dem Bund Neues Vaterland. Zwischen diesen beiden Organisationen entstand sofort so viel Vertrauen und Sympathie, dass sie sich mit einem gemeinsamen Manifest an die Demokraten beider Länder wandten. Der Bund Neues Vaterland beschloss wenig später seine Umbenennung in »Deutsche Liga für Menschenrechte«. Eine wichtige Funktion für die ersten Schritte auf dem gemeinsamen Weg übernahm dabei der Präsident der französischen Liga, der Kulturwissenschaftler und Kenner der deutschen Literatur, der Sorbonne-Professor Victor Basch, den Gerlach zum Freund gewann. Eine nicht minder wichtige Rolle spielte Louise-Aline Ménard-Dorian, die Vizepräsidentin der französischen Liga. In ihren politischen Salon in der Pariser Rue de la Faisanderie lud Madame Ménard-Dorian zu jener »ersten deutsch-französischen Aussprache« ein. Gerlach erinnerte sich später: »Nach der ersten halbstündigen Unterredung mit ihr wussten wir beide: Wir gehören zusammen. Mit der ihr eigenen stillen Energie widmete sie der deutsch-französischen Annäherung von nun an das Beste ihrer Kraft.« In diesem »Hôtel particulier« sollte Gerlach in der Folgezeit noch des öfteren wohnen und »alle hervorragenden Politiker, Schriftsteller und Gelehrten« des zeitgenössischen Frankreich kennenlernen, denn die Gastgeberin, »Freidenkerin, Sozialistin, Pazifistin«, war zwar »eine Frau ohne Stimmrecht«, aber »trotzdem Mittelpunkt politischen Geschehens«. Gerlach erinnerte sich Jahre nach ihrem Tod mit Dankbarkeit eines Vorgangs, der ihm ein ihm bewegendes Beispiel ihrer warmherzigen Höflichkeit, ihrer »politesse de cœur« geliefert hatte.

Wieder Jahre später waren die Beziehungen beider Ligen bereits so gefestigt, dass es zu einem Redneraustausch mit herausragenden Persönlichkeiten aus den Menschenrechtsligen der beiden Länder kam. Der Auftritt der Redner in Frankreich und Deutschland fand im Jahre 1924 statt, einem Jahr, dem ein aufregendes, dramatisches, katastrophereiches Jahr vorausgegangen war. Oft genug waren diese öffentlichen Redeveranstaltungen von Bekundungen chauvinistischen Hasses begleitet, so jene von Victor Basch, der es sich bei seinem Auftreten in Potsdam nicht nehmen lassen, auf die spezielle Bedeutung der Stadt für die militaristische, kriegerische Tradition Preußens hinzuweisen, und damit wütende Proteste der Weimarer Rechten auslöste. Gerlach nahm im selben Jahr mehrmals an Wahlkampfveranstaltungen der klassischen linksbürgerlichen Partei Frankreichs, der Radikalsozialisten, als Redner teil, so dass er an deren Wahlerfolg, der Edouard Herriot an die Spitze der Regierung brachte, in wenn auch bescheidenstem Maße seinen Anteil haben mochte.

In Deutschland dagegen war seine Parteizugehörigkeit bald beendet, und dabei sollte es bis gegen Ende der zwanziger Jahre bleiben. Das Kriegsende hatte neben anderen Neugründungen im

Spektrum der bürgerlichen Parteien Ende 1918 die Deutsche Demokratische Partei (DDP) – im wesentlichen eine Fortsetzung der Fortschrittlichen Volkspartei, doch auch mit Kräften vom linken Flügel der Nationalliberalen – hervorgebracht. Der neuen Partei war auch Gerlach beigetreten und er hatte ihr die Reste der Demokratischen Vereinigung zugeführt in der Hoffnung, die DDP als die eigentliche Verfassungspartei von Weimar werde die Entwicklung und die Festigung der Demokratie in dem neuen Staat am zuverlässigsten zu ihrem vorrangigen Programmziel machen und tatkräftig fördern. Aber beide, DDP wie Gerlach, wurden einander nicht froh. Mit gewohnter Unbestechlichkeit nannte Gerlach als Herausgeber der »Welt am Montag« bald manche Zweideutigkeiten und mancherlei opportunistische Züge der DDP-Politik beim Namen, so dass sich die Stimmen in der Partei mehrten, die einer Trennung der Partei von ihrem zwar prominenten, aber unbequemen Mitglied das Wort redeten. Der in der Partei verbreiteten Stimmung permanenten Protestes gegen Frankreich als Haupturheber des Versailler Vertrages bot er in seinem Blatt kein Forum, wie manche in der Partei es vielleicht erwartet hatten. Unter den Beschwerden, die in Kreisen der DDP über Gerlach in Umlauf waren und dem Parteivorstand in großer Zahl übermittelt wurden, gab es eine von besonderer Lächerlichkeit: Gerlach habe in Straßburg auf einer öffentlichen Veranstaltung zum Publikum auf französisch gesprochen. Das muss in der hasserfüllten Atmosphäre der unmittelbaren Nachkriegszeit auf manche Gemüter als Skandal gewirkt haben. Gerlach kam schließlich einem Ausschlussantrag zuvor und verließ 1922 die Partei. Immerhin waren solche Animositäten aus DDP-Kreisen vergleichsweise harmloser Natur. Denn dass Gerlach die unheilvolle deutsche Außenpolitik der Vorkriegszeit und die damalige Politik der Konservativen nach dem Krieg erst recht schonungslos anprangerte und dass er die junge Republik vor reaktionären Gefahren warnte, ließ ihn von Anfang an zur Zielscheibe nationalistischer Angriffe werden, auch solchen, die ihn an Leib und Leben bedrohten.

■ Die Gräben in der Friedensbewegung

Innerhalb der Weimarer Friedensbewegung war Gerlach der linken Mitte zuzurechnen, oder – um es genauer zu bestimmen – er war auch als linksdemokratischer Pazifist zu unabhängig, um sich von einem der Flügel vereinnahmen zu lassen. Er hielt sich betont fern vom Kurs Fritz Küsters und dessen »Westdeutschen Landesverband« der DFG und ebenso von Kurt Hillers »Revolutionärem Pazifismus«. Und er ließ sich von keiner der beiden Seiten für deren Strategien zur Entfernung Quiddes von der Leitung der Deutschen Friedensgesellschaft einspannen. Bei aller Kritik an Quiddes Kurs im einzelnen hielt er loyal zu ihm und er befand

sich auch an Quiddes Seite, als die moderaten Kräfte der bisherigen DFG-Leitung mit Quidde an der Spitze 1929 demonstrativ ihre Ämter niederlegten, um gegen die von Küster erzwungene Kursänderung zu protestieren.

Was ihn von Hillers Konzept prinzipiell trennte, dürfte vor allem zweierlei gewesen sein: Hillers a-demokratischer, von diesem als »logokratisch« definierter Elitarismus und Hillers realitätsblinde Sympathie für das politische System des jungen Sowjetstaates. Gegen beides war Gerlach immunisiert durch seine entschiedene Westorientierung und durch seine entschieden demokratische Gesinnung.

Am Kurs Küsters fand er bedenklich, wie Küster zwar in der Sache nicht immer zu Unrecht die republiktreuen Parteien, besonders die SPD, geißelte, doch sein Agieren nicht auf das Maß an konstruktiver Wirkung hin überprüfte. Gerade in solchem Verständnis berührte Gerlach sich mit Quiddes Konzept der Verbandsführung.

Wie Quidde, Hans Wehberg, Walther Schücking und andere aus dem Lager des so genannten organisatorischen Pazifismus plädierte Gerlach für einen effektiven, arbeitsfähigen Völkerbund, den er aber im Gegensatz zu Quidde mit einer starken Exekutive und mit einer bewaffneten Macht, das heißt mit einer Völkerbundsarmee ausgestattet sehen wollte, damit die potenziellen oder realen Friedensbrecher der Zeit wirksam in ihre Schranken verwiesen oder abgeschreckt werden könnten. Ganz im Sinne des herkömmlichen bürgerlichen Pazifismus der Vorkriegszeit bejahte er die Legitimität demokratischer Staaten zur Selbstverteidigung im Falle unprovoked Angriffe, wandte sich aber wie alle Weimarer Pazifisten gegen antirepublikanische Vorgänge in der Reichswehr und gegen alle Tendenzen der Reichswehr zu offener und heimlicher Rüstung. Quiddes besorgter Mahnung, die Reichswehr müsse ihre den Versailler Vertrag verletzenden Rüstungstreibereien schleunigst einstellen, bot Gerlach 1924 eine Tribüne in seiner »Welt am Montag« mit der Veröffentlichung des Furore machenden Artikels »Die Gefahr der Stunde«.

Gegen Ende der Weimarer Republik entschloss Gerlach sich ein letztes Mal zu parteipolitischem Engagement. Als Reaktion auf die immer deutlichere Entwicklung der DDP nach rechts fand sich eine Reihe ihrer Mitglieder vom linken Parteiflügel in einer »Vereinigung unabhängiger Demokraten« zusammen, blieb aber vorerst noch in der Partei. Die weitere Entwicklung, die über das Scheitern einer Quasi-Fusion der Partei mit dem rechtslastigen, mehr oder weniger manifest antisemitischen »Jungdeutschen Orden« 1930 zur Selbstauflösung der DDP und zur Gründung der »Deutschen Staatspartei« führte, veranlasste die DDP-Dissidenten zum definitiven Bruch mit der Partei und zur Gründung der »Radikaldemokratischen Partei« (RDP), für die Quidde sich als Übergangsvorsitzender zur

Verfügung stellte. Gerlach schloss sich ihr an, wie Quidde wahrscheinlich ohne große Zuversicht in ihren Erfolg. Tatsächlich erwies sich die RDP in der kommenden Reichstagswahl, an der sie sich beteiligte, als Splitterpartei. Das Ereignis des 30.1.1933 bedeutete auch für diese Partei das endgültige Aus, für ihre Anhänger den Beginn ihrer Verfolgung.

Um die Jahreswende 1932/33 befand Gerlach sich abermals auf einer mit der französischen Menschenrechtsliga vereinbarten Redetournee quer durch Frankreich, auf der er sich wieder einmal abmühte, die politische Lage in Deutschland zu erläutern. Eine Stimmung von Mordlust lag in der Luft, wie er bemerkte, als er nach Berlin zurückkehrte, und die von der extremen Rechten ausgestoßenen Morddrohungen galten auch ihm. Dass sein Namen längst auf den Proskriptionslisten der künftigen Machthaber stand, bedeutete nach dem 30. Januar 1933, erst recht nach dem Reichstagsbrand und nach den Reichstagswahlen vom 5. März für Gerlach unmittelbare Lebensgefahr. Aus einem geheimen Unterschlupf in Berlin gelangte er auf abenteuerlichen Fluchtwegen Mitte April 1933 nach Paris, wo er von Victor Basch bereits mit wichtigen Aufträgen erwartet wurde. Es stand sofort fest, dass ihm seine Reputation und seine Integrität eine bedeutende Rolle für das demokratische deutsche Exil zuweisen würden. Es unterstreicht das Ausmaß der auch jetzt noch bestehenden Gefahr für Leib und Leben Gerlachs, zugleich die Wertschätzung, die er in Frankreich erfuhr, dass in französischen Regierungskreisen erwogen wurde, ihn vor Nazi-Attentaten zu schützen. Gerlach fiel nun die Aufgabe zu, an der Spitze des alsbald errichteten »service allemand« in der Pariser Rue Jean Dolent Hilfe für demokratische Flüchtlinge aus Deutschland zu organisieren und ihnen die Situation des Gastlandes verständlich zu machen.

In seinem Pariser Exil hatte Gerlach, jetzt unter drastisch veränderten Bedingungen, gewissermaßen seine politische Aufklärungsarbeit von Deutschland nach Frankreich verlegt. Das geschah, indem er, sei es auf Vortragsreisen bis tief in die französische Provinz, sei es in der Hoffnung, so auch politische Kreise Frankreichs zu erreichen, in der deutschsprachigen Exilpresse vor Leichtgläubigkeit gegenüber Hitlers Friedensbeteuerungen und vor einem die politischen Realitäten ignorierenden Pazifismus warnte. Das hohe Ansehen, das Gerlach besonders innerhalb der nichtkommunistischen Linken genoss, mochte ihn hoffen lassen, er könne mit seinen Warnungen deutlicher werden, als es manchen anderen deutschen Exilgästen möglich gewesen wäre.

Es dauerte nicht lange allzu lange nach Beginn seines Exils, bis Gerlach sich in die innerfranzösische Diskussion über den Umgang mit Hitler-Deutschlands einmischte. Sorgenvoll beobachtete er die nach seiner Überzeugung von Goebbels ausgehenden Anstrengungen, im Rahmen deutsch-

französischer Jugendbegegnungen um Vertrauen für das neue Deutschland zu werben. Es entging ihm nicht, dass solche Unternehmungen bei ahnungslosen und politisch naiven Franzosen, gerade bei solchen mit pazifistischen Überzeugungen, Erfolge zu erzielen drohten. Gerlach wagte, was kaum andere deutsche Linksintellektuelle im Exil, außer vielleicht noch Heinrich Mann, wagen konnten, nämlich mit einem französischen Apologeten des NS-Regimes auf öffentlicher Szene die Klinge zu kreuzen. Gerlach setzte seine Kontroverse mit Louis Thomas anschließend im »Pariser Tageblatt« fort. Das alles waren gewissermaßen Abwehrmaßnahmen gegenüber einer »collaboration avant la lettre«. Gerlachs Artikel im »Pariser Tageblatt« verdeutlichen nahezu ausnahmslos die doppelte Intention seiner journalistischen Exiltätigkeit: einerseits in das französische Gastland, andererseits in das demokratische Exil hineinzuwirken. Angesichts der Aggressionsbereitschaft der neuen Diktaturen – Gerlach dachte natürlich in erster Linie an Hitler-Deutschland – erkannte er die Gefahr, die Verteidigungsfähigkeit der westlichen Demokratien könne durch einen in Frankreich und England Boden gewinnenden integralen Pazifismus in Frage gestellt werden. An Milly Zirker, seine enge Vertraute, schrieb er im Juni 1935: »Ihre Verzweiflungsstimmung wegen England begreife ich und teile ich. Aber wir Emigranten können wenigstens in Frankreich etwas tun, um einen Dreibund London-Paris-Berlin zu verhindern...«

Einen weiteren thematischen Schwerpunkt von Gerlachs Exiljournalistik im »Pariser Tageblatt« bildeten Überlegungen, mit denen er das Scheitern der Weimarer Republik zu erklären suchte. In der widerspruchslosen Hinnahme der Legende von der deutschen Kriegsschuld sah er eine folgenschwere Selbstschwächung der Weimarer Republik. Sein Fazit daraus formulierte er so: »So entstand jenes Hell-Dunkel in den Gehirnen des deutschen Volkes, das den Nationalisten ab 1919 die Möglichkeit gab, eine immer stärkere Propaganda zu treiben.« Der Revanchegeanke in den Köpfen der Deutschen sei eine wirksame Wahlhilfe für Hitler gewesen. Aus Anlass seiner zustimmenden Besprechung von Albert Grzesinskis Erinnerungen benannte er als weitere Ursache für den Zusammenbruch des Weimarer Staates die von der Sozialdemokratie in der Situation des Neubeginns 1918/19 und seither gezeigte Nachsicht mit dem großagraren Junkertum und gegenüber der Reichswehr: »Die Verantwortung für den Untergang der Republik [...] tragen die Noske und Ebert, die den Hauptfeind immer links sahen und deshalb den bewaffneten Schutz der Republik Antirepublikanern anvertrauen zu dürfen glaubten.«

Für solche Versuche einer frühen Bilanz des gescheiterten Projekts deutscher Demokratie dürfte Gerlach eine französische Rezeption wohl nur auf eine allenfalls sehr vermittelte Weise erwartet ha-

ben. Vorstellbar ist sie im Rahmen seines ständigen Gedankenaustauschs mit seinen Freunden in der französischen Menschenrechtsliga. Das galt, wie sich vermuten lässt, ebenso für Gerlachs publizistische Beiträge zugunsten des Rettet-Ossietzky-Unternehmens, für das er als Inspirator, Organisator und Motor wirkte.

Nach seiner Rückkehr aus der französischen Provinz nach Paris im Juli 1935 beteiligte Gerlach sich sofort an den Diskussionen, die der Gründung einer deutschen Volksfront im Exil dienen sollten. Wie weit seine Überzeugung reichte, das Projekt verdiene tatsächlich Unterstützung von seiner Seite, darüber lassen sich nur Vermutungen anstellen.

Für seine durch viele aufreibende Aktivitäten des Exils geschwächte physische Verfassung brachte Gerlachs Schweizer Kuraufenthalt in der Nähe Emil Ludwigs keine wirkliche Genesung. Sein für seine Freunde dann doch unerwarteter Herztod am 1. August 1935, dessen unmittelbare Zeugin Milly Zirker war, wurde innerhalb des deutschen Exils mit Bestürzung und tiefer Trauer aufgenommen. Er fand über Exilkreise weit hinaus Beachtung in Frankreich, wie die zahlreichen Berichte in der französischen Presse über deren ganzes politisches Spektrum hinweg bezeugten. Das Aufsehen, welches das Ereignis erregte, spiegelte sich auch in der Reaktion der Pariser Polizei wider, die, wohl noch unter dem Eindruck der Entführungsaffäre Berthold Jacobs und der Beihilfe des Nazi-Agenten Hans Wesemann, eine Obduktion von Gerlachs Leiche veranlasste, um Klarheit über Gerlachs natürlichen Tod zu gewinnen.

Gerlachs Beisetzung am 9. August 1935 gestaltete sich als alles Vorausgegangene abschließende und bekräftigende Szene zu einem Akt hoher symbolischer Wirkung, indem sie Gerlachs Lebenswerk für Demokratie, Frieden und deutsch-französische Freundschaft noch einmal sinnfällig machte. Der traurige Anlass führte auf dem Pariser Friedhof »Pere Lachaise« eine große Trauerversammlung zusammen – deutsche Emigranten, deren Empfindungen von Respekt und Dankbarkeit für den Verstorbenen Rudolf Breitscheid und Georg Bernhard Ausdruck gaben, und französische Freunde und Verehrer Gerlachs aus der nichtkommunistischen Linken, zu deren Sprecher sich Victor Basch machte. Gerlachs Ende im Exil nach einem derart bewegten politischen und journalistischen Leben hätte wohl das Urteil »tragisch« gerechtfertigt. Doch der über Stärken und Schwächen seines Volkes nie anders als skeptisch, nüchtern und illusionslos sprechende und schreibende Journalist und Politiker Gerlach, ein ganz und gar unpathetischer Mensch, hätte es selber vielleicht am wenigsten angemessen gefunden, wäre der Abschluss seines Lebensganges als tragisch bezeichnet worden.

Prof. Dr. Karl Holl ist emeritierter Historiker. 